



Lothar Mikos

29.4.2002

Jürgen Barthelmes / Ekkehard Sander: *Erst die Freunde, dann die Medien. Medien als Begleiter in Pubertät und Adoleszenz*. Medien-erfahrungen von Jugendlichen, Band 2. München u. Opladen: DJI / Leske + Budrich, 2001. 321 Seiten m. Abb. + Tab.

Als 1997 der erste Band der Reihe «Medienerfahrungen von Jugendlichen» des Deutschen Jugendinstituts erschien, in dem die Autoren Jürgen Barthelmes und Ekkehard Sander sich mit der Rolle der «Medien in Familie und Peer-group», so der Titel des Buches, beschäftigten, lagen die ersten Ergebnisse einer Längsschnitt-Untersuchung vor. Ziel der Studie war es, Jugendliche und ihre Eltern beim Medienkonsum in ihrem Alltag zu beobachten und sie in zeitlichen Abständen zu befragen. Im ersten Band ging es um den Nutzen der Medien für 13- und 14-Jährige. Im nun vorliegenden zweiten Band geht es um die «Medien als Begleiter in Pubertät und Adoleszenz». Es werden die Ergebnisse der zweiten und dritten Befragungswelle dargestellt, die durchgeführt wurden, als die Jugendlichen 15 und 16 Jahre bzw. 19 und 20 Jahre alt waren. Damit liegt nun erstmals in der Bundesrepublik eine qualitative Studie vor, die Auskunft über die Karriere der Medien im Lebensverlauf von Jugendlichen gibt.

Es würde hier zu weit führen, die detaillierten Ergebnisse in ihrer ganzen Fülle darzustellen. Dazu sei jedem Leser die eigene Lektüre des sehr materialreichen und theoretisch reflektierten Buches empfohlen. Ich will mich hier auf ein paar Ergebnisse beschränken, die in aller Kürze darzustellen sind. Es fällt z. B. auf, dass es tatsächlich Medienkarrieren gibt. Damit ist gemeint, dass sich für die Jugendlichen die medialen Vorlieben im Verlauf der Adoleszenz häufig ändern. Was sie mit 14 Jahren an Musik bevorzugt haben, interessiert sie teilweise bereits mit 16 Jahren gar nicht mehr, und mit 20 Jahren haben sie eine musikalisch-stilistische Karriere hinter sich,

die ein breites Spektrum abdeckt. Dieser Wechsel hängt stark damit zusammen, dass Musik immer dann gut ankommt, wenn sie das Lebensgefühl der Jugendlichen trifft – und das ändert sich in dieser Phase recht häufig. Ähnliches trifft auf die «Karrieren» bei Fernsehen und Film zu. Im Alter von 20 Jahren sind die Lieblingsfilme andere, als früher. Hier fallen zwei Dinge auf: Einerseits bleiben die Genrevorlieben relativ stabil – bei Jungen Action orientiert und bei Mädchen Romantik orientiert, andererseits scheint es Filme zu geben, die Jugendliche in einem bestimmten Alter stark ansprechen – so sind Tanzfilme wie *Dirty Dancing* oder *Flashdance* für Mädchen offenbar nur im Alter von 13 bzw. 14 Jahren attraktiv. Im Fernsehen werden vorwiegend Spielfilme und Vorabendserien geschaut, später kommen noch Comedy-Sendungen hinzu, ansonsten lässt das Fernsehen die Jugendlichen eher kalt (vgl. S. 112 ff).

Die Ergebnisse der Studie zeigen deutlich, dass Jugendliche heute in einer häufig so genannten Mediengesellschaft aufwachsen. Medien und Alltag haben sich durchdrungen. So stellen die Autoren denn auch fest: «Die (häuslichen) *Medienerfahrungen* der Jugendlichen sind *Alltagserfahrungen* und somit *Realerfahrungen*, denn die Medienerfahrungen der Jugendlichen sind nicht abgehoben von ihrem Alltag und ihrer Identität; sie sind keine «Sekundärerfahrungen», denn das Medien-Erleben findet unmittelbar im Alltagsleben statt. Ferner ist der Medienumgang (und das damit verbundene Medienerleben) kein passiver Vorgang, sondern ein aktives Handeln, das sich auf die Erfahrungen der Real-Welten und der Medien-Welten gleichermaßen bezieht» (S. 289). In welcher Weise die Jugendlichen alltägliche Medienerfahrungen machen, hängt u.a. von den Kommunikations- und Erziehungsstilen in der Familie und den Medienerziehungskonzepten der Eltern ab. Es zeigt sich ferner, dass die Jugendlichen mit Medien ihre persönlichen Themen bearbeiten. Die Medien sind vor allem faszinierend, weil die Medienangebote (z. B. US-Spielfilme, Serien und Musiksendungen) den Jugendlichen «zum einen bestimmte Lebensstile und bestimmte Lebensgefühle vermitteln, die kulturell grenzüberschreitend sind, zum anderen in besonderem Masse ihre Themen, Empfindungen und Vorstellungen widerspiegeln» (S. 294). Trotz der Allgegenwart der Medien kommt es «zu keiner Verarmung ihrer Alltagsgestaltung oder ihrer sozialen Beziehungen» (ebd.): «Im Gegenteil, eine entsprechende Nutzung der Medien ist für die soziale Integration sowohl innerhalb der Familie als auch in den Gleichaltrigen-Gruppen bzw. in den Freundschaftsbeziehungen behilflich

und unterstützend, unabhängig davon, dass mit zunehmendem Alter die Distanz zu den Medien grösser wird und die Jugendlichen sich immer mehr von der Geschmackskultur ihrer Eltern absetzen» (ebd.). Grundsätzlich ist bei den Jugendlichen festzustellen, dass es ein Primat der Lebenswelt vor der Medienwelt gibt, denn erst kommen die Freunde und dann die Medien.

Das Buch von Barthelmes und Sander endet mit Empfehlungen für Pädagogik und Jugendarbeit, die im Wesentlichen darauf hinaus laufen, dass Pädagogen darauf achten sollten, dass es bei den Jugendlichen ein ausgewogenes Verhältnis von Medien- und Realerfahrungen gibt. Da Jugendliche sich heute «verstärkt über Mediengeschichten und Mediensymbole» mitteilen (S. 302), ist es gerade für Pädagogen wichtig, zuzuhören, wenn sie über Medien reden, denn «das Reden über Medien sowie der damit verbundene Austausch über Erfahrungen geben Aufschluss über das Innenleben der Jugendlichen, und die Medieninhalte werden dadurch zum Schlüssel für ihre Themen» (S. 303). Es zeigt sich deutlich, dass die Jugendlichen keine passiven Opfer einer kapitalisierten Medienwelt sind, sondern sich die Medien entsprechend ihren Bedürfnissen und Themen aneignen, wenn es in ihre sozialen Zusammenhänge passt und dort förderlich ist.

Insgesamt bietet die Studie von Barthelmes und Sander einen tiefen Einblick in den biographischen Verlauf jugendlicher Lebenswelten. Gerade durch die Darstellung an Einzelfällen werden die Zusammenhänge und Korrespondenzen zwischen Medien- und Realwelt sehr anschaulich. Das Buch trägt so in bestem Sinne zur Entmystifizierung der Medien ebenso wie der Jugendphase bei. Mit dem Buch liegen nun die Ergebnisse der vielleicht interessantesten Studie zum Medienumgang bei Jugendlichen vor, die je in der Bundesrepublik gemacht wurde (allerdings ist mir auch keine vergleichbare Untersuchung aus der übrigen Welt bekannt). In diesem Sinn ist es allen Medienforschern, Pädagogen und Eltern zu empfehlen, die die Zusammenhänge zwischen Medien- und Realerfahrungen Jugendlicher verstehen wollen. Ein Standardwerk der medienpädagogischen Forschung.